

Corinna Kastner wurde 1965 in Hameln geboren. Sie arbeitet am Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung in Hannover und fühlt sich an der Ostsee am wohlsten. Besonders das Fischland inspiriert sie sowohl schriftstellerisch als auch fotografisch. Seit 2005 veröffentlicht sie schauplatzorientierte Spannungsromane – u. a. den Fischland-Roman »Die verborgene Kammer« (2009) sowie die beiden Küsten Krimis »Fischland-Mord« (2012) und »Fischland-Rache« (2013).

[www.kastners-welten.de](http://www.kastners-welten.de)  
[www.facebook.com/CorinnaKastnersWelten](https://www.facebook.com/CorinnaKastnersWelten)  
[www.corinnas-fischland.blogspot.de](http://www.corinnas-fischland.blogspot.de)

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. In diesem Roman tauchen viele Namen auf, die so oder ähnlich auf dem Fischland gebräuchlich sind. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht beabsichtigt und wären rein zufällig.

CORINNA KASTNER

# Fischland-Feuer

Der dritte Fall für Cassandra Voß

KÜSTEN KRIMI

emons:

Für Günther – danke für deine Freundschaft

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagmotiv: Corinna Kastner  
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch  
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln  
Lektorat: Marit Obsen  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany 2015  
ISBN 978-3-95451-505-9  
Küsten Krimi  
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie  
regelmäßig über Neues von emons:  
Kostenlos bestellen unter  
[www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)

Dieser Roman wurde vermittelt durch die AVA international GmbH  
Autoren- und Verlagagentur, [www.ava-international.de](http://www.ava-international.de).



Kassandra saß am Kopfe der festlich gedeckten Tafel und bewunderte das blütenreine Weiß der Damasttischdecke und das edel geschwungene Porzellan mit dem meerestürkisfarbenen Muschelrand. Eine leichte Brise spielte mit ihren Haaren, die Sonne wärmte ihr Gesicht, unter ihren nackten Füßen kitzelte das weiche Gras ihre Sohlen. Ihr Blick glitt über die Klippe des Hohen Ufers, auf dem die Tafel aufgebaut war, hinüber zur See, die tiefblau und ruhig unter einem strahlenden Fischländer Himmel lag. Nur ab und zu wippten auf den kleinen Wellen Schaumkrönchen, weiß wie die Tischdecke. Von Glück und Wärme durchflutet schaute sie zurück zu ihrer Familie, die um den Tisch herumsaß und diesen perfekten Tag mit ihr teilte. Ihre Lippen formten schon ein Lächeln, da runzelte Kassandra irritiert die Stirn.

Etwas stimmte nicht. Plötzlich kreischte eine Möwe so laut, als flöge der Vogel nicht hoch über ihr, sondern ganz nah an ihr vorbei. Erschrocken fuhr sie zusammen und erfasste mit einem Mal, dass niemand hier lächelte – weil niemand einen Mund hatte. Auch keine Nase und keine Augen. Über sämtliche Gesichter hatte sich ein Schatten gelegt, wie sich Nebel, einem Schleier gleich, manchmal über See, Strand und Dünen legt. Sie drehte sich zur Seite, doch auch der Mann, der neben ihr saß, war gesichtslos. Panik ergriff sie, als sie erkannte, dass mit seinem Gesicht auch sein Name aus ihrem Gedächtnis getilgt worden war – ebenso wie all die anderen Namen all der anderen Menschen. Da war nur Leere. Die gleiche Leere wie in den formlosen Gesichtern.

Erneut hörte Kassandra die Möwe kreischen, noch lauter als eben. Am anderen Ende der Tafel stand ein Mann auf. Er hob abwehrend die Hände vors Gesicht, doch die Möwe, nein, ein ganzer Möwenschwarm, stürzte sich auf ihn. Noch immer die Hände vorm Gesicht, versuchte er, sich vor den Vögeln zu schützen, stolperte rückwärts unter dem Angriff der Möwen,

deren Gekreisch Cassandra bis ins Mark drang. Der Mann tat einen letzten Schritt, sein Fuß traf auf die Abbruchkante, er riss die Arme in die Luft, die Möwen ließen von ihm ab – und in jenem Sekundenbruchteil, bevor er in die Tiefe stürzte, erkannte Cassandra sein Gesicht. Obwohl es ganz unmöglich war, spürte sie seine Berührung an der Schulter, so als wollte er sie mit sich hinunterziehen. Sie schrie, schlug um sich, doch sein Griff wurde stärker, sie kam nicht dagegen an.

»Kassandra«, rief eine Stimme. »Liebes, wach auf.«

Schweißnass und zitternd fand sich Cassandra aufrecht im Bett sitzend wieder. Sie brauchte eine Weile, bis sie begriff, wo sie war, und dass Paul sie mit besorgtem Blick musterte.

»Alles in Ordnung?« Nur zögernd ließ er sie los.

Kassandra sah sich blinzelnd in ihrem Schlafzimmer um. Paul hatte die Nachttischlampe angeknipst, die sanftes Licht verströmte. Der Raum wirkte ruhig, gemütlich und vor allem vollkommen ungefährlich. Sie holte tief Luft und fand langsam ihre Stimme wieder. »Ja. War nur ein Traum.«

»Hm«, machte Paul wenig überzeugt. »Seit du dich mit diesem Ahnenforschungszeug beschäftigst, hast du mir ein bisschen zu oft schlechte Träume. Als wir uns gerade kennengelernt hatten, hast du gesagt, du würdest nichts vermissen, weil du nichts über deine Familie weißt. Inzwischen frage ich mich, ob du es nicht dabei hättest belassen sollen.«

Bevor sie etwas erwidern konnte, drang von draußen ein unangenehmes Geräusch zu ihnen herein, das Cassandra entfernt an das Möwenkreischen aus ihrem Traum erinnerte. Tatsächlich war es ein Martinshorn, etwas, das man auf dem Fischland nicht gerade jeden Tag hörte. »Was ist da los? Wie spät ist es eigentlich?«

»Gleich Mitternacht. Klingt, als würde ein Einsatzfahrzeug die Thälmann-Straße runterfahren.«

Kassandra schlug die Bettdecke zurück und wollte aufstehen.

»Was hast du vor?«, fragte Paul.

»Nachsehen gehen.«

Paul berührte ihren Arm. »Was willst du nachsehen? Der Wagen könnte sonst wohin gefahren sein.«

»Aber wenn ...«

Paul schüttelte halb amüsiert den Kopf und unterbrach sie. »Hier ist glücklicherweise seit Längerem kein Mord mehr passiert, den wir unbedingt hätten aufklären müssen. Ich gehe davon aus, dass sich daran auch heute Nacht nichts geändert hat, das war sicher nur ein Kranken-, kein Polizeiwagen. Leg dich wieder hin und versuch zu schlafen. Du musst morgen früh raus.«

Paul hatte recht. Kassandras Pension »Woll tau seihn« war voll belegt, die Gäste aus Zimmer drei hatten außerdem um ein sehr frühes Frühstück gebeten, weil sie einen Tagesausflug nach Hiddensee planten. Das Martinshorn war längst verklungen, sie hatte wohl nur wegen ihres Alptraums überhaupt an ein Verbrechen gedacht. Langsam sank sie ins Kissen zurück und kuschelte sich an Paul, nachdem er das Licht ausgeschaltet hatte.

Obwohl der Traum mehr und mehr verblasste, konnte sie weder die Bilder von den gesichtslosen Menschen noch das Geräusch des Martinshorns ganz abschütteln. Es stimmte: Lange Zeit war alles ruhig gewesen, nachdem sie vor zwei Jahren kurz hintereinander gleich in zwei Mordfälle verwickelt worden waren. Durch den ersten hatten sie einander kennengelernt. Der zweite, wenige Monate später, hatte Paul persönlich betroffen: Sein Bruder Sascha war auf dem Hohen Ufer erschossen worden. Wahrscheinlich hatte sie schon länger unterschwellig an damals gedacht. Nur so konnte Cassandra sich erklären, warum es sich bei dem Mann, der in ihrem Traum die Abbruchkante hinuntergestürzt war, ausgerechnet um Sascha gehandelt hatte. Die Ursache lag also gar nicht bei ihrer Familie, sondern bei Pauls.

Sie drehte sich um, um ihn anzusehen. Es war dunkel, dennoch konnte sie seine Konturen erkennen, die lange Nase, sogar ganz schwach das Grübchen am Kinn. Hatte sie seit dem Beginn ihrer Ahnenforschung wirklich schon so oft schlecht geträumt? Sie erinnerte sich nicht, aber Paul mochte es das eine oder andere Mal mitbekommen haben, wenn sie unruhig schlief. Cassandra barg ihren Kopf in seiner Halsbeuge, schloss die Augen und spürte, wie Paul sie noch näher an sich heranzog. Da hörte sie es wieder – noch ein Martinshorn. Seit dem ersten waren kaum zwei Minuten vergangen.

Nun doch etwas beunruhigt, stand Paul auf, zog die Gardine vor dem Fenster zur Seite und öffnete es. »Es brennt!«

»Was? Bist du sicher? Die Sirene hat doch gar nicht angeschlagen«, sagte Cassandra entgeistert.

Die Sirene befand sich auf dem Dach des ehemaligen Kaiserlichen Postamtes, in dem heute das Haus des Gastes und die Kurverwaltung untergebracht waren. Wenn die losging, konnte man das nirgends in Wustrow überhören.

Während Paul sich hastig anzog, sagte er: »Keine Ahnung, woran das liegt. Dem Lichtschein nach zu urteilen, ist das Feuer drüben auf der Boddenseite ausgebrochen, vielleicht beim Hafen. Jonas' Gartentor steht offen, er wird längst da sein. Wahrscheinlich kam das erste Martinshorn von unserer, das zweite von der Ahrenshooper Feuerwehr.«

Zwischen der Meldung eines Brandes und dem Ausrücken der Löschzüge lagen nur wenige Minuten. Wenn die Sirene auch nicht funktionierte, die Pieper, die alle Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr ständig bei sich trugen, taten es auf jeden Fall. Ihr Nachbar Jonas Zeppelin war mit Sicherheit in Windeseile losgedüst. Cassandra hatte sich inzwischen ebenfalls angezogen, dabei immer wieder aus dem Fenster geschaut und in der Ferne den unnatürlich hell scheinenden Himmel gesehen.

Eilig verließen sie das Haus und nahmen den Brandgeruch wahr, der aus Richtung Südosten in die Lindenstraße herüberwehte. Ohne ein weiteres Wort liefen sie los. Sie wussten beide, was auf dem Spiel stand. Falls eines der Rohrdachhäuser in Brand geraten war und die Flammen auf weitere Gebäude übergriffen, käme das einer Katastrophe gleich, besonders da ausgerechnet diese Nacht etwas mehr als nur ein laues Lüftchen wehte und die Funken weit fliegen konnten. Jede Hilfe war willkommen. Das war sehr vielen Fischländern klar, denn außer ihnen waren noch mehr Menschen unterwegs.

»Hoffentlich ist mit Bruno alles in Ordnung«, murmelte Cassandra. Aus den Augenwinkeln sah sie, dass Paul die Lippen aufeinanderpresste.

Bruno Ewald lebte im Grünen Weg nahe dem Fischländer Hafen, genau in der Gegend also, wo sie das Feuer vermutete.

ten. Er war ein sehr guter Freund – ursprünglich von Pauls verstorbenem Vater, aber ebenso auch von Paul und ihr selbst. Cassandra fischte ihr Smartphone aus der Jackentasche und tippte im Laufen seine Nummer an, doch niemand meldete sich. Bruno hatte kein Handy und sagte immer, er hätte siebenundsiebzig Jahre überlebt, ohne ständig erreichbar zu sein, das würde er die nächsten dreißig auch noch schaffen. Normalerweise schmunzelte Cassandra darüber, aber heute wünschte sie, er wäre gegenüber diesem »niemodschen Kram«, wie er es nannte, etwas aufgeschlossener. Sie schwor sich, ihm bei nächster Gelegenheit ein Handy zu schenken, ob er wollte oder nicht.

Mittlerweile hatten sie die Kirche erreicht, die auf dem Hügel am Ortseingang stand und, von allen Katastrophen unberührt, wie jede Nacht angestrahlt wurde. Nur dass das Licht Cassandra jetzt an das Feuer erinnerte. Von rechts erklang erneut eine Sirene, und Paul riss Cassandra zur Seite, als vom Kuhleger eine Polizeistreife heranbrauste und in die Hafenstraße fuhr. Sie folgten ihr und konnten den Feuerschein nun klarer sehen. Erleichtert registrierte Cassandra, dass der Brand zumindest nicht im Grünen Weg ausgebrochen war.

Sie kamen bis zum Abzweig zur Osterstraße. Ein paar Meter weiter, am Ende der Hafenstraße, wimmelte es von Fahrzeugen. Die Wustrower Feuerwehr hatte nicht nur Unterstützung aus Ahrenshoop, sondern auch aus Dierhagen bekommen. Cassandra zählte drei große Löschgruppenfahrzeuge, zwei Einsatzleitwagen und ein Tanklöschfahrzeug. Außerdem hatte sich der Streifenwagen dazugesellt, und ein Rettungswagen stand ebenfalls bereit.

»Es brennt bei Niklas«, sagte Cassandra erschrocken. Sie hatte Niklas Thiel vor einiger Zeit kennengelernt und verdankte ihm ihre Beschäftigung mit der Ahnenforschung. Ein einziges Mal nur war sie in seinem Haus gewesen, das er allein bewohnte. Viele Jahre lang hatte es heruntergekommen auf einem großen, wild wuchernden Grundstück gestanden und darauf gewartet, dass jemand wie Niklas kam und daraus ein Schmuckstück machte. Es war das letzte Haus der Hafenstraße, danach begann der Barnstorfer Weg, der in den Ortsteil Barnstorf mit seinen vier

mittelalterlichen Gehöften führte, von denen eines die bekannte Wustrower Kunstscheune beherbergte.

Man musste es wohl Glück im Unglück nennen, dass Niklas' rot verputztes Fachwerkhaus mit den einst hübschen hellblau bemalten Türen und Fensterläden weit von den Gehöften entfernt und relativ für sich stand. Es war tagelang trocken gewesen, kein Tropfen Regen war gefallen, was es dem Feuer, das lodernnd den nachtschwarzen Himmel erhellte, noch leichter machte, sich durch alles hindurchzufressen. Es hatte bereits auf einen kleinen Schuppen, auf Bäume und Sträucher auf dem Vorplatz übergegriffen, und die Löschfahrzeuge verspritzten Tausende von Litern Wasser auf Haus und Grundstück, um der Flammen Herr zu werden und weiteres Unglück zu verhindern.

Zwischen all dem brennenden Chaos sah Cassandra, dass Feuerwehrmänner mit Atemschutzmasken einen Körper aus dem Haus trugen, um den sich die Rettungskräfte sofort kümmerten. War das Niklas? Von Jonas wusste Cassandra, wie schnell jemand bei einem Brand ums Leben kommen konnte – nicht notwendigerweise durch die Verbrennungen, sondern durch eine Rauchvergiftung. Es kam auf Minuten an. Sie konnte nur hoffen, dass Niklas nicht tot geborgen, sondern lebend gerettet worden war.

Einer der Männer, die gerade unter Einsatz ihres eigenen Lebens Niklas aus dem Haus geholt hatten, nahm seine Maske ab und fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Cassandra erkannte Jonas, sein Gesicht wirkte unnatürlich hell in der Nacht, aber vielleicht kam ihr das auch nur so vor, weil sie Angst um den Freund verspürte. Schon hastete Jonas zurück zu seinen Kameraden. Kassandras Blick wanderte zu dem Rettungswagen, in dem Niklas jetzt lag. Die Türen schlossen sich hinter den Sanitätern, das Blaulicht warf gespenstische Schatten in die Umgebung. Die ersten Meter fuhr der Wagen langsam, dann heulte das Martinshorn auf, und auf der Hafestraße nahm er schnell an Tempo zu. Immerhin hieß das wohl, dass Niklas noch lebte.

Kassandra merkte erst jetzt, dass sie die Luft angehalten hatte. Als sie nach Atem rang, brannte es in ihren Lungen – heiß und stickig und knisternd wie das Feuer, wie scheinbar alles

um sie herum. Die Flammen schossen nun von überall aus dem Haus – aus dem großen Loch, vor dem sich einmal eine schwere zweiflügelige Eingangstür befunden hatte, aus unzähligen Fenstern und dem Dach. In diesem Moment barst die Scheibe einer Balkontür – ein seltsam stilles Schauspiel, das Glas zersplitterte und fiel unter dem Zischen und Wummern des Feuers gänzlich lautlos zu Boden –, und die Flammen schossen nun auch aus dieser Wunde, die sie ins Haus gerissen hatten.

Noch nie war Cassandra Zeugin eines solchen Unglücks gewesen, niemals hatte sie meterhohe Flammen aus einem Gebäude schlagen sehen und flirrende Hitze auf ihrem Gesicht gespürt. Sie meinte sogar, ein winziges Brennen auf ihrer Wange wahrzunehmen, als hätte ein Funke sich bis hierher verirrt, obwohl der Wind in die entgegengesetzte Richtung wehte. Sie wischte den vermeintlichen Funken fort und registrierte zu ihrer Überraschung, dass ihre Wange feucht war. Sie weinte, ohne dass sie es bemerkt hatte, weinte vor Entsetzen ob dieser Sinfonie der Zerstörung.

Mit Cassandra und Paul standen noch weitere Menschen hier und betrachteten fassungslos das Schauspiel. Keiner ging nach Hause, jeder fühlte sich als Teil des Ganzen, bereit einzuspringen, falls irgendetwas getan werden konnte. Cassandra schob ihre Hand in Pauls und drückte sie. Wie schnell alles anders werden konnte, ein einziger Moment genügte, vielleicht ein Moment der Unachtsamkeit, vielleicht ein kleiner Funke, ausgelöst von einem Defekt in einer Leitung, oder vielleicht der kranke Gedanke eines Menschen, der gern zündelte. Sie wusste nicht, wie schwer Niklas' Verletzungen waren, wie groß seine Chance zu überleben, aber diese Nacht würde auf jeden Fall sein Leben verändern.

Drüben beim Wustrower Einsatzleitwagen entdeckte sie jetzt den Wehrführer Matthias Wilke. Sie blinzelte, doch neben ihm stand tatsächlich Bruno. Wilke sagte etwas zu ihm, Bruno nickte und lief rüber zu einem der Männer aus Dierhagen. Cassandra stupste Paul an. »Deshalb konnten wir Bruno nicht erreichen. Was tut er da? Er bewegt sich zu dicht am Feuer!«

»Bruno weiß schon, was er macht«, beruhigte Paul sie. »Auch

wenn er längst kein aktives Mitglied der Feuerwehr mehr ist, gehört er immer noch zur Ehrenabteilung. Niemand wird ihn davon abhalten zu helfen – und wenn er nur Kaffee und Brote an die Kameraden verteilt.«

»Trotzdem, er ist viel zu alt, um sich da rumzutreiben.«

Paul antwortete etwas, das Cassandra nicht verstand, weil gerade mit einem unglaublichen Getöse Teile des Dachstuhls in sich zusammenfielen. Die Menschen schrien auf, alles redete durcheinander. Waren noch Einsatzkräfte im Haus gewesen?

Es dauerte etwas, bis Entwarnung gegeben werden konnte. Ein Feuerwehrmann war durch einen herabstürzenden Balken leicht verletzt worden, er hatte gerade noch rechtzeitig zur Seite springen können.

Die Männer gaben ihr Bestes, das Feuer unter Kontrolle zu bringen, und das durchaus erfolgreich. Inzwischen konnte man davon ausgehen, dass für Wustrow kein weiterer Schaden entstehen würde, sodass die meisten sich nun doch auf den Heimweg machten, aber Cassandra brachte das nicht fertig. Ihre besorgten Blicke huschten immer wieder von Bruno zu Jonas und blieben schließlich an den beiden Streifenpolizisten hängen, die aus ihrem Wagen gestiegen waren und das Geschehen genau wie sie und Paul verfolgten. Aus ihrer Unterhaltung hörte Cassandra heraus, dass die Beamten auf die Kollegen vom Kriminaldauerdienst Stralsund warteten, die den Brand zunächst untersuchen würden, sobald es möglich war, das Haus oder besser das, was davon noch übrig wäre, zu betreten.

Bevor Cassandra dem Gespräch weitere Informationen entnehmen konnte, kam Bruno heran. »Könnt ihr bei mir noch ein, zwei Kannen Kaffee kochen?« Damit drückte er Paul seinen Hausschlüssel in die Hand.

»Sicher«, sagte Cassandra. »Aber bevor wir gehen: Weißt du zufällig, wie es um Niklas Thiel steht?«

Bruno legte seine Stirn in Falten. »Keine Einzelheiten, aber er hat mit Sicherheit heftige Verbrennungen und eine schwere Rauchvergiftung. Er lag unter irgendetwas, und er sah nicht gut aus, als sie ihn abtransportierten – ich habe aber nicht mehr gehört, ob er ins Krankenhaus nach Ribnitz oder ins Universi-

tätsklinikum Schleswig-Holstein nach Lübeck gebracht werden sollte. Vielleicht wird das auch in Ribnitz entschieden.«

»Lübeck?«, fragte Cassandra überrascht. »Das ist ziemlich weit, gibt's denn in der Nähe keine Spezialklinik?«

»Es gibt in ganz Mecklenburg-Vorpommern kein Verbrennungszentrum.« Bruno schnaufte empört. »Und jetzt schmeißt meine Kaffeemaschine an, bitte.«

Eine Viertelstunde später kamen sie mit zwei Kannen und einigen Bechern zurück, schenkten ein und reichten zusammen mit Bruno den Kaffee herum. Noch zweimal wiederholten sie das, bis knapp drei Stunden nachdem sie das Haus verlassen hatten, das Feuer endgültig gelöscht war.

Als sie wieder in der Lindenstraße ankamen, schloss Cassandra im Vorbeigehen automatisch Jonas' Gartenpforte. Er würde sicher auch bald nach Hause kommen. Dann warf sie einen Blick auf das andere Nachbarhaus, das ebenso dunkel dalag. Es gehörte ihrem Onkel Heinz Jung, der nicht zu Hause war. Durch ihn hatte sie Niklas kennengelernt. Sie würde ihm morgen früh – nein, verbesserte sie sich, *heute* früh – sagen müssen, was passiert war. Wäre Heinz zu Hause gewesen, hätte er sich ihnen angeschlossen, um nötigenfalls Hilfe zu leisten, doch er hatte am Abend in Rosstock an einem Regionaltreffen mehrerer Sportschützenvereine teilgenommen und übernachtete dort. Da erst ging ihr auf, dass Niklas, der im selben Verein war wie Heinz, sich entschieden haben musste, das Treffen abzusagen.

»Wie gut kennen sich Heinz und Niklas eigentlich?«, wollte Paul wissen, der ihren Blick richtig interpretierte.

»Nicht übermäßig gut. Niklas ist erst seit ein paar Monaten im Verein. Heinz findet ihn ganz in Ordnung, aber mehr ist da nicht. Ich glaube, Niklas hat ziemlichen Respekt vor Heinz – was nicht nur daran liegt, dass Niklas rund zwanzig Jahre jünger ist.«

Paul grinste unwillkürlich. »Kann ich mir denken.«

Heinz gehörte eher nicht zu den zehn beliebtesten Bürgern Wustrows. Er konnte sehr schroff und kurz angebunden sein, war niemand, der mit jedem sofort Freundschaft schloss, und hatte in vielem eine sehr eigene Meinung, mit der er nicht hinterm

Berg hielt. Als Cassandra nach Wustrow gezogen war, hatte sie keine Ahnung gehabt, dass sich ihr neuer Nachbar nicht nur als pensionierter Polizeihauptmeister, sondern auch als ihr Onkel entpuppen würde. Sie hatten vor allem wegen Heinz' Granteligkeit einige ernsthafte Anlaufschwierigkeiten gehabt.

Auch Paul und Heinz waren sich viele Jahre lang geflissentlich aus dem Weg gegangen, aus privaten Gründen, aber auch aufgrund ihrer Differenzen in der Gemeindevertretung, der Heinz mittlerweile nicht mehr angehörte. Durch Cassandra waren die Männer schließlich Freunde geworden.

Im Hausflur ließ sie den Schlüssel in die kleine Muschelschale auf dem Schränkchen fallen. Irritiert schnupperte sie, dann ging ihr auf, dass sie und Paul nach Qualm und Rauch stanken. Der Geruch hatte sich in ihrer Kleidung und in den Haaren festgesetzt, und auf ihrer Haut lag ein grauer Film, sodass sie trotz der späten Stunde noch duschten. Als sie endlich im Bett lagen, war es beinahe halb vier. Der Wecker würde um sechs klingeln, damit Cassandra für ihre Gäste pünktlich das Frühstück fertig hatte.

Zuerst dachte sie, sie könnte unmöglich einschlafen, so viel wirbelte in ihrem Kopf durcheinander, doch dann sackte sie dicht an Paul geschmiegt schnell weg.

Am nächsten Morgen öffnete Cassandra weit die Fenster des Schlafzimmers. Um sechs hatte sie den Wecker zwar gehört, ihn aber eine halbe Stunde später gestellt. Jetzt ging an einem schönen Septembertag gerade die Sonne auf, die Vögel in den Linden vor ihrem alten Kapitänshaus zwitscherten fröhlich vor sich hin. Cassandra gönnte sich einen längeren Blick in ihren Vorgarten auf die Stockrosen, deren grüne Stiele und weiße Blüten perfekt zu den grün-weißen Türen und Fensterläden passten. Später am Tag würden die Farben richtig strahlen und die Blicke der Spaziergänger auf sich ziehen. Nicht dass das hier in der Lindenstraße etwas Besonderes wäre. Ob die Türen nun blau, grün, braun oder gelb waren, eher schlicht mit Glaseinsätzen oder mit kunstvollen Ornamenten verziert, und die Kapitänshäuser aus rotem Backstein wie Kassandras oder weiß verputzt – jedes Haus weckte mit Recht die Bewunderung der Urlauber.

Alles sah friedlich aus, nichts erinnerte mehr an die Schrecken der letzten Nacht. Beinahe nichts. Ein leichter Brandgeruch lag noch immer in der Luft, der Wind, wenn er auch schwächer geworden war, hatte nicht gedreht, sondern kam nach wie vor aus südöstlicher Richtung und trug so das Zeugnis des Feuers über das Fischland.

Kassandra schaute zu Jonas hinüber, wo in Haus und Garten noch alles ruhig war. Sie hatte nicht gehört, wann er nach Hause gekommen war, aber sie hoffte, dass er seinen Souvenirladen am Hafen heute einfach ein wenig später öffnen würde und für den Vormittag auch niemand eine Bootstour gebucht hatte. Jonas' ganzer Stolz war sein Zeesboot, mit dem er für Urlauber Fahrten auf dem Saaler Bodden veranstaltete. Er liebte diese alten, traditionsreichen Fischerboote mit ihren rotbraunen Segeln und betrachtete es als großes Glück, eines davon zu besitzen.

Seufzend wandte Cassandra sich vom Fenster ab, um den Tag zu beginnen. Paul hatte das schon längst getan. Er war vor ihr aufgestanden, ohne sie zu wecken, lief wahrscheinlich gerade

den Weg zum Hohen Ufer entlang und lenkte sich mit dem Ausblick auf die See, die Seebrücke und die Bühnen im sanften Morgenlicht ab.

Sie selbst ging bald darauf durch den Birkenweg und über den Platz mit der Alten Eiche zur Bäckerei Boldt, um Brötchen und Hörnchen für ihre Gäste zu besorgen. Dort war der Brand das vorherrschende Thema. Die Wustrower waren fassungslos, gleichzeitig spürte Cassandra aber auch eine allgegenwärtige Erleichterung darüber, dass die Flammen in Schach gehalten worden waren. Als sie zurückkam, bog gerade Heinz' Wagen in die Lindenstraße ein und hielt vor dem Nachbarhaus. Sie wartete, bis ihr Onkel mit einer kleinen Reisetasche in der Hand ausstieg.

»Morgen, Cassandra. Ein Empfangskomitee wäre aber nicht nötig gewesen. Wie komme ich zu der Ehre?«

Heinz war ein guter Polizist gewesen, er konnte nach wie vor haarscharf beobachten und registrierte sofort, dass Cassandra ernst blieb. Außerdem stieg ihm zweifellos der Brandgeruch in die Nase. Seine linke Braue rutschte wie von selbst in die Höhe, eine Angewohnheit, die er nicht abschalten konnte. Diesmal wurde sein Gesicht unter dem weißen Igelhaarschnitt blass. »Wo?«, fragte er nur.

»Komm erst mal rein, ich mach dir einen Kaffee. Wie kommt's, dass du schon so früh wieder hier bist?«

»Hör auf mit den Spielchen. Wo, hab ich gefragt«, gab Heinz unwillig zurück, folgte ihr jedoch ins Haus, wo sie auf dem Flur von den Bergers abgepasst wurden.

»Guten Morgen, Frau Voß. Können wir schon frühstücken?«

Das Ehepaar aus Dresden verbrachte bereits zum dritten Mal den Urlaub bei Cassandra, vor zwei Jahren hatten sie mit zu ihren ersten Gästen gehört, und nun musste sie sie enttäuschen. »Es tut mir leid, ich bin noch nicht ganz fertig, aber bitte setzen Sie sich doch schon mal ins Frühstückszimmer, der Kaffee kommt gleich.«

Während Cassandra in Windeseile Kaffee und Eier kochte und Aufschnitt, Käse, Marmelade und Brötchen auf ein Tablett stellte, berichtete sie Heinz, was passiert war. Er stand ohne ein

Wort vom Küchenstuhl auf, nahm ihr das Tablett ab und brachte es hinüber zu den Bergers.

»Die sind versorgt«, stellte er bei seiner Rückkehr fest. »Wir haben uns gestern alle gefragt, wo Niklas Thiel bleibt.«

»Er hat also nicht abgesagt?«

Heinz schüttelte den Kopf. »Nein. Ich habe versucht, ihn zu erreichen, aber er ging nicht ans Telefon, und seine Handynummer hatte keiner.« Er starrte auf die einzelne weiße Rose, die in einer Glasvase auf dem Küchentisch stand. »Das war aber schon um acht. Wusste Bruno, wer die Feuerwehr alarmiert hat und wann?«

»Keine Ahnung, wir haben nicht darüber gesprochen, wer das war. Zum Wann kann ich was sagen: Wir haben etwa zehn Minuten vor Mitternacht ein Martinshorn gehört und kurz darauf ein zweites. Ich weiß nicht, wann der Brand ausgebrochen ist, aber da Niklas noch lebte, als sie ihn aus dem Haus holten, kann es nicht enorm viel früher gewesen sein.«

Heinz nickte abwesend und wühlte in seiner Reisetasche nach seinem Smartphone. Anders als Bruno hatte Heinz durchaus was übrig für technische Entwicklungen. »Möglich, dass Bruno die genauen Zeiten gar nicht kennt. Ich erkundige mich bei Jonas Zeppelin, der weiß es ganz bestimmt.«

»Moment mal«, sagte Cassandra und legte ihre Hand auf Heinz' Arm. »Du klingst schon so ermittelnd, Herr Polizeihauptmeister a. D. Glaubst du, da könnte was nicht stimmen?«

»Ich schlussfolgere nicht, ohne die Fakten zu kennen, aber ich finde es doch seltsam, dass Thiel gestern nicht aufgetaucht ist. Er hatte auf jeden Fall vorgehabt zu kommen.« Nachdenklich betrachtete Heinz sein Smartphone und steckte es wieder weg. »Ist zu früh, jemanden anzurufen, die waren alle die halbe Nacht auf den Beinen.«

»Niklas könnte es sich kurzfristig anders überlegt haben.« Cassandra warf eine Kapsel in die Kaffeemaschine und drückte auf den Knopf. »Vielleicht kam ihm was dazwischen, vielleicht hat er Besuch bekommen. Muss nichts mit dem Brand zu tun gehabt haben.«

»Muss nicht, könnte aber.« Dankbar nahm Heinz die Tasse

entgegen und trank einen Schluck, nur um gleich darauf das Gesicht zu verziehen und sich reichlich an der Milch zu bedienen. »Von deinem Kaffee wachen Tote auf. Ich wünschte, du würdest diese Kapsel-Dinger entsorgen und für uns wie für deine Gäste althergebrachten Filterkaffee kochen.«

Alle Neuerungen waren dann doch nichts für Heinz. Cassandra lachte in sich hinein.

Laut sagte sie: »Hast du nicht gesagt, du schlussfolgerst nicht, ohne die Fakten zu kennen? Wieso bist du so misstrauisch?«

»Du meinst, das ist normalerweise dein Part?«, erwiderte Heinz. »Ich weiß es nicht. Nur so ein Gefühl. Niklas Thiel ist ein sehr gewissenhafter Mensch, das sieht man schon an der Art, wie er mit seiner Waffe umgeht. Der würde nicht einfach eine Kerze brennen lassen und dann rausgehen. Er raucht auch nicht, die Zigarette im Bett scheidet also ebenfalls aus.«

»Und wenn es ein Kurzschluss war oder sonst ein Defekt?« Cassandra hatte sich ebenfalls einen Kaffee gemacht und setzte sich zu Heinz, der trotz ihrer logischen Einwände skeptisch guckte.

»Möglich ist alles, aber wenn ich sage ›gewissenhaft‹, meine ich das in jeder Hinsicht. Ich möchte wetten, dass er sein Haus bestens in Schuss hält, obwohl ich nie da war. Das schließt einen Defekt natürlich nicht zwangsweise aus. Trotzdem ... Habt ihr euch eigentlich oft getroffen wegen der Ahnenforschungssache?«

Kassandra musste bei seinen Worten unwillkürlich an den Tag denken, an dem ihr Niklas Thiel vor Heinz' Tür das erste Mal begegnet war. Er hatte Heinz vom Schießen nach Hause gefahren, weil dessen Auto in der Werkstatt stand. Sie waren schnell ins Gespräch gekommen, und Niklas hatte so begeistert von seinem »Ahnen-Projekt« gesprochen, dass Cassandra sich zum ersten Mal ernsthaft überlegt hatte, in ihrer eigenen Familiengeschichte zu graben – zumindest auf der Seite ihrer Mutter. Von ihrem leiblichen Vater kannte sie nicht einmal den Namen, sie trug den ihres seit langer Zeit verstorbenen Adoptivvaters und wusste gar nichts über ihren Erzeuger.

Das hieß, fast nichts. Nachdem der Mord an Pauls Bruder Sascha aufgeklärt worden war, hatte Kriminaloberkommissar Kay Dietrich, den Cassandra bereits durch den ersten Mordfall in

Wustrow kennengelernt hatte, in Saschas Hinterlassenschaft eine sehr kryptische Notiz gefunden, die ihren Vater betraf. Dietrich hatte Cassandra erst einige Zeit später und auch nur zögernd davon in Kenntnis gesetzt. Wahrscheinlich hatte er dasselbe befürchtet wie sie, nämlich dass ihr unbekannter Erzeuger in ähnlich dubiose Machenschaften verwickelt gewesen sein könnte wie Sascha. Und dann doch lieber gar keinen Vater. Jedenfalls verzichtete Cassandra auf alle diesbezüglichen Recherchen und beschränkte sich lieber strikt auf ihre Familie mütterlicherseits.

Heinz war mit der Schwester von Kassandras Mutter verheiratet gewesen – die beide nicht mehr am Leben waren – und konnte einige Dokumente beisteuern. Andere hatte sie von dem Teil ihrer Verwandtschaft bekommen, der nach Kanada ausgewandert war. Aber es lag immer noch viel im Verborgenen, daher war es kein Wunder, dass ihr die Gesichter ihrer Familie im Alptraum der vergangenen Nacht als formlose Schatten erschienen waren.

All das ging Cassandra im Kopf herum, während sie an ihrem Kaffee nippte, sodass Heinz seine Frage, ob sie Niklas häufig getroffen habe, wiederholen musste.

»Zwei Mal. Beim ersten Mal waren wir im ›Swantewit‹, da hat er mir die Geschichte seines Urgroßvaters erzählt, der aus Lettland stammte und Bernsteinkünstler gewesen ist. Niklas weiß eine Menge über Bernsteinschmuck, alte Uhren, Münzen und Medaillen. Diese Faszination muss sich wohl über die Generationen hinweg vererbt haben. Sein Vater hat in einem Museum gearbeitet, glaub ich.«

Heinz' linke Braue rutschte augenblicklich nach oben. »Von diesem Interesse hatte ich keine Ahnung. Besitzt er was entsprechend Wertvolles?«

»Du glaubst, da könnte ein Motiv liegen? Er hat nichts dergleichen erwähnt. Als ich bei unserem zweiten Treffen in seinem Haus war, lag auch nichts offen herum, und ich habe eine Besichtigungstour vom Keller bis zum Dach bekommen. Du hast übrigens recht: Es sah alles nicht nur sehr schön, sondern auch tipptopp in Ordnung aus. Ähnlich wie in Pauls Haus gab es neben einem bis zum Dach hin offenen Wohn- und Essbereich nur noch eine Galerie mit einer kleinen Bibliothek und einem